

Eine Mahnung an die Christen Englands

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1902)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-802277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aufzählen der Gefahren, die sich an den „bis zum bitteren Ende“ geführten Ausrottungskrieg knüpfen, das allgemeine Gefühl aufzustacheln. Dieses ist ohnehin schon leidenschaftlich erregt, und allgemein ist auch die tiefe Sehnsucht, dass dem ungleichen Kampfe endlich Einhalt gemacht werde. Zweck dieser Zeilen ist nur, einen Sammelpunkt anzugeben, wo jeder seine Stimme in einen lauten Chor des Protestes und der Fürbitte mischen könne.

Ein solcher Chor kann ja zu denjenigen dringen, die die Macht der Entscheidung oder der Vermittlung in Händen haben, und jedenfalls ist es eine Erleichterung für das Gewissen, in solcher Stunde nicht verzagt geschwiegen zu haben.

Frauen! denkt an die hinsterbenden Frauen und Kinder in den Konzentrationslagern und lasset in allen Euren Vereinen und Versammlungen Euer Wort vernehmen;

Geistliche aller Kirchen! erinnert Euch Eures heiligen Versöhnungsamtes;

Arbeiter! die Ihr die Verbrüderung der Völker auf Euer Banner geschrieben habt;

Bauern! bedenkt: es ist ein schlichtes Bauernvolk, das dort für seine Unabhängigkeit sterben will — bis zum letzten Mann;

Gesellschaften und Körperschaften aller Art, die für das moralische und physische Wohl der Menschen arbeiten: — vereint Euch alle zu Massenkundgebungen; und

Einzelne mit klangvollem Namen — hervorragend als Aristokraten, Würdenträger, Politiker, Militärs, Künstler, Gelehrte, Industrielle — gebet auch Eure gewichtigen Stimmen ab.

Die Formel am Kopf der Sammelisten für Unterschriften lautet:

Im Namen der Barmherzigkeit, der Kultur und des Rechts!

„Die Unterzeichneten schliessen sich dem allgemeinen Protest gegen die Fortführung des südafrikanischen Krieges, sowie der allgemeinen, an die machthabenden Stellen gerichteten Bitte an, dass ohne weiteren Verzug Verhandlungen zu einem für beide Teile ehrenden Friedensschluss aufgenommen werden.“

Das klingt wohl etwas kalt und matt und deckt sich nicht mit den kochenden Gefühlen der Entrüstung und des Schmerzes, die unsere Mitwelt anlässlich jenes Krieges durchzittern; aber was da wirken kann und worauf es ankommt, ist nicht das Pathos im Text des zu Unterschreibenden, sondern die Zahl und das Gewicht der Unterschriften und die **Einmütigkeit der in allen Ländern** (von einem immer wachsenden Teile auch in England) erhobenen Forderung nach endlichem Aufhören der südafrikanischen Greuel.

Als Sammelstelle für Listen, Resolutionstexte, Postkarten etc. steht dem Publikum offen: Bureau der österreichischen Friedensgesellschaft, Wien, I., Spiegelgasse 4, welches für Veröffentlichung und für Zustellung an die massgebenden Kreise der einlaufenden Zuschriften Sorge tragen wird.

Bertha v. Suttner.

Eine Mahnung an die Christen Englands.

An den britischen Zweig der Evangelischen Allianz hat der Vorstand des süddeutschen Zweigs der Evangelischen Allianz eine längere Zuschrift gerichtet, in der es heisst: „Da im nächsten Jahre die internationale evangelische Allianz auf deutschem Boden ihre

Konferenz halten soll, sehen wir uns veranlasst, das auszusprechen, was uns schwer auf dem Herzen liegt und was leicht zu einem betrübenden, die gute Sache schädigenden Misston auf den Versammlungen in Hamburg führen könnte. Es ist in England wohl allgemein bekannt, dass der gegenwärtig über zwei Jahre tobende Bruderkrieg gegen die beiden Burenrepubliken in Südafrika von fast allen Christen aller Länder mit Trauer und Schmerz beobachtet und verurteilt wird. Selbst in England haben sich in der letzten Zeit viele Christen erhoben, um gegen einen Krieg zu protestieren, der, jedes moralischen Rechts und jedes idealen Inhalts entbehrend, ein evangelisches Brudervolk zu vernichten und ein in harter Arbeit erobertes Kulturland in eine Wüste zu verwandeln droht. Auf die politische Materie gehen wir grundsätzlich nicht näher ein. Wir wissen, wie leicht in Zeiten hochgehender nationaler Erregung auch ein christliches Bewusstsein von der allgemeinen Strömung mit fortgerissen werden kann. Wenn wir aber an die grausame und barbarische Art der englischen Kriegsführung erinnern, so handelt es sich hier um eine Sache, bei der unter Christen jede Differenz der Anschauung ausgeschlossen ist. Das Niederbrennen von Heimstätten, die Roheiten gegen Frauen und Kinder, das Zusammendrängen derselben in Feldlagern, in denen ein grosser Teil der Unglücklichen der Krankheit und dem Siechtum, ja dem Tode preisgegeben ist, die Zurückweisung neutraler Aerzte und Krankenpflegerinnen und endlich die ganz willkürliche Behandlung von Kriegführenden als Rebellen sind so erschreckende Thatsachen, dass jeder billig Denkende dafür die entschiedenste Verurteilung haben muss. Wir bedauern darum, sagen zu müssen, dass die gegen die christlichen Buren geübten Brutalitäten an die Greuel des siebenzehnten Jahrhunderts erinnern und eines civilisierten, geschweige denn protestantischen Reiches völlig unwürdig sind.

„Namentlich müssen wir es tief beklagen, dass durch dieses Vorgehen Englands, eines Landes, in welchem viele einen Hort des biblischen Christentums zu sehen gewohnt waren, der christliche Name in der ganzen Völkerwelt schwer gelitten hat und mit einem Schandflecken bedeckt worden ist, der so bald nicht wieder abgewaschen sein wird. Nur mit Besorgnis können wir evangelische Christen einer Zukunft entgegensehen, in der Grossbritannien, an der Ungerechtigkeit eines Bruderkrieges physisch und moralisch verblutend, seine Weltstellung und civilisatorische Aufgabe in der Völkerwelt nicht mehr wird behaupten können. Wir beanspruchen nicht, dass jedermann mit uns dieselbe politische Meinung habe; wohl aber kann unter denen, die desselben Glaubens an Jesum sind, nur einerlei christliche Moralität Berechtigung haben. Die ganze christliche Moral ist in dem hohen Wort zusammengefasst: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst“, und „Dabei wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt“.¹ Wahres Christentum wird sich unter allen Umständen an dieser Frucht erweisen müssen.

„Weil wir nun dringend wünschen, dass auf der Konferenz zu Hamburg alles Trennende vermieden werden möge, richten wir diese offene Wort der Klärung an euch, teure Brüder, in der Hoffnung, dass auch ihr das, was Sünde ist, Sünde nennt und den Mut findet, Christentum auch in dem Sinne zu be-

¹ Durch diese Worte Christi wird übrigens jeder Krieg, nicht nur der gegenwärtige, verurteilt und darum müsste jeder Christ a priori ein Friedensfreund und ein tätiger Förderer der Friedensbewegung sein. Dies zu Handen von gewissen Geistlichen, die auch bei uns und in jüngster Zeit wieder, unsere Bestrebungen von der Kanzel herab öffentlich verhöhnen.

Die Redaktion.

kennen, dass ihr derartige, zu Gott um Vergeltung schreiende Grausamkeiten verurteilt. Nur in diesem Sinne können wir euch zu den bevorstehenden Versammlungen im August 1902 in ungetrübter Gemeinschaft des Geistes Auge in Auge schauen und herzlich die Bruderhand reichen.“

Barbaren.

Von *Wilhelm Unselde*.

Wenn ich in den heutigen Tagen das Wort „Barbaren“ höre oder lese, da ist mir zu Mute, als ob ich jetzt erst recht die erbärmliche Rede jenes Pharisäers verstünde, der einst in seinem Eigendünkel seufzte: Ich danke dir, o Herr! dass ich nicht bin wie dieser einer!

Das Widerlichste aber ist, wenn ich höre oder lese: Die Chinesen sind zwar ein altes Kulturvolk, aber sie sind grausam, und für uns einfach Barbaren! Es scheint, dass man sich in unsern vielgerühmten Tagen damit begnügt, einfach etwas geschrieben oder etwas geschwätzt zu haben, ohne sich auch nur im geringsten die Mühe zu nehmen, darüber nachzudenken, was man eigentlich schreiben oder schwätzen will. Es ist dies auch ein Zeugnis für die Höhe der Kultur, die zu besitzen wir uns einbilden.

Ich sage: Ja, die Chinesen beweisen durch die Art ihrer Kriegführung, dass sie Barbaren sind. Ich sage aber auch: Wir christlichen Kulturvölker sind hier gar nicht berechtigt zu verurteilen, denn die Art unserer Kriegführung zeigt, dass wir uns auf den gleichen, wo nicht noch viel niedrigeren Barbarenzustand stellen.

Man entgegne nicht, das sei der Krieg; ich sage hier, der Militärstand ist in allen europäischen Staaten heute der erste Stand, und dessen Standpunkt der Kultur gegenüber drückt der ganzen Zeit ihren Stempel auf! Die Kaserne, so predigt man aller Orten, ergänzt die Schulerziehung, und die Stimmen sind schon bei den sich „Edelste der Nation“ Nennenden laut geworden, dass die Erziehung unserer heranwachsenden Jugend auch entlassenen Unteroffizieren anvertraut werden könnte.

Mir dünkt, wir hätten, ehe wir über eine andere Menschenrasse urteilen, alle Ursache, erst in unseren eigenen Spiegel zu schauen; die abscheulichen Fratzenbilder, die uns da entgegengrinsen, dürften uns wohl mahnen, erst den Schropphobel bei uns anzusetzen, ehe wir dies ändern gegenüber besorgen.

Aber sind nicht bei den Chinesen die Bestrafungen der Verbrechen noch heute die grausamsten? So entgegnet hier ein denkfauler Philister, der jeden Augenblick für die Wiedereinführung der Prügelstrafe und des Strickes plaidiert. Ich meine, wir sind den Chinesen auch hier nicht gar zu lange vorausgeeilt in Einführung etwas humanerer Straftart, und man vergesse hierbei bei Leibe nicht, wenn vor hundert Jahren das französische Volk, und zwar der heute immer noch verschriene und als „Hefe“ bezeichnete Teil desselben, nicht ganz gründlich mit den Edelsten der Nation, die sich als Kulturträger fühlten, aufgeräumt hätte, so stünden wir noch, was Grausamkeit der Strafen anbetrifft, auf dem gleichen Boden, wie die Chinesen. Ich erinnere nur an die Stockprügel, das Spiessruten laufen lassen, das zu Tode hetzen der Wilderer, das Rädern und das Verbrennen und Brennen. Von der Zeit der Folter gar nicht zu reden.

Wir haben aber dazu noch alle Ursache, wohl aufmerksam zu sein, dass nicht eines Tages wieder zu solchen Straftarten zurückgegriffen wird.

Wie weit aber in humaner Weltanschauung die Geistlichen der Christenheit über der der Bonzen in China steht, darüber hat der Krieg anno 70/71 in Frankreich, vom Tag der Schlacht bei Wörth bis zuletzt, der Beispiele mehr denn genug geliefert. Sie zeigt sich aber jeden Tag, denn, sind denn nicht alle Kirchen in Europa voll von Gebeten zu Gott, er möge uns beistehen, den uns gegenüber stehenden Gegner vernichten zu helfen.

Und so was urteilt über Kultur und Barbarentum, und seufzt dankend zu Gott: Ich danke dir, dass ich nicht bin, wie dieser einer!

Und was soll's mit dem Barbarentum! Wenn die Chinesen um Broterwerb nach andern Ländern ziehen, weil sie zu Hause verhungern müssten, was thun die sogen. Kulturvölker? Entweder, man schlägt diese Menschen wie rühdige Hunde tot, oder man verschliesst ihnen die Landesgrenze, gleich als ob sie Aussätzige wären.

Das ist wirtschaftliche Notwehr, höre ich sagen. Ich sage das auch, aber ich sage, was du nicht willst, dass man dir thu, das füg' auch keinem andern zu. Oder will mir jemand vielleicht weiss zu machen versuchen, die europäischen Missionäre und Handelsleute, sie zögen nach China, um diesem Volke zu besserer Lebenshaltung zu verhelfen? Ich meine, die Handelsbilanzen der Völker rechneten, wie viel führen wir pro Jahr nach China ein, wie viel aus, und was haben wir verdient, selbstverständlich auf Kosten des fremden Landes. Aber es ist noch viel, viel schlimmer, und das Schlimmste besorgen die Mords- und Hurrah-Patrioten, diejenigen, die am meisten krakehlen, und die internationalste Gesellschaft ist, die es gibt.

Nicht genug, dass die europäischen Heere von den Chinesen mit europäischen Waffen bearbeitet werden, man treibt es im Civileben noch toller. Gegen Einfuhr billiger Arbeitskräfte sträubt sich die einheimische Arbeiterbevölkerung, und so offen dürfen die Millionemmenschen die Massen doch nicht zur Revolution treiben, es möchte ihnen sonst zuerst an den Kragen gehen. Statt dessen schickt man nun die neuesten Maschinen, die besten Monteure und Ingenieure nach China, fabriziert dort, und hat dann zwei Mücken auf einen Schlag gedeckt. Ersparnis des Warentransportes und Zolles, und sehr billige Arbeitskräfte, und bricht einmal in Europa der Tag an, wo durch derartige Manipulationen zehntausende von Arbeitern brotlos werden, und der hungrige Magen die Bestie im Menschen entfesselt, nun dann räumt man mit den kleinen internationalen, den vaterlandslosen Gesellen auf, und die Grossen fühlen sich noch grösser.

Alles das ist freilich nicht barbarisch, das bedingt Handel und Wandel, und dazu noch ein Brocken Formchristentum, dann ist die Kultur aus zwei Strichen gezeichnet; ob diese aber so weit über der Kultur der Chinesen steht, dass wir diese als Barbaren zu bezeichnen berechtigt sind, ist denn doch fraglich. Wer aber noch im Zweifel darüber sein sollte, der sehe Englands Gebahren in diesem Jahrhundert bis heute, und dann kann er, wenn er kein Ur-Stockphilister ist, nicht mehr von Zweifeln erfüllt sein.

Bei Mr. Frédéric Passy.

Herr Adolphe Brisson, vom „Temps“, hat Herrn F. Passy, den Erringer des Nobel-Preises, in seiner Eremitage zu Neuilly besucht.

Unermüdlicher Apostel einer heiligen Sache, derjenigen der Verbrüderung und des allgemeinen Weltfriedens, hat Herr Fréd. Passy, in 40 Jahren leiden-